

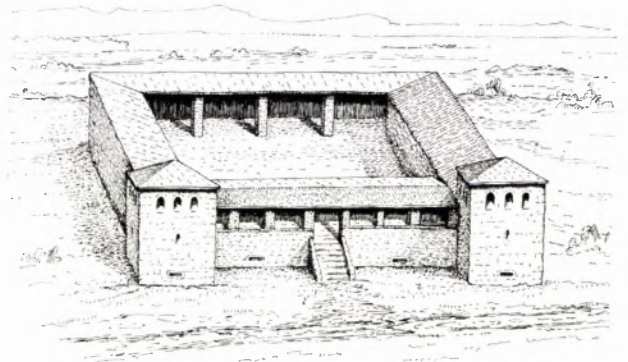
Hartmann Reim: Ein römischer Gutshof bei Inzigkofen, Kreis Sigmaringen

Ostwärts von Inzigkofen auf einem flachen Höhenrücken, der nach Norden und Ost sanft abfällt und im Süden von der heutigen Straße Laiz–Inzigkofen begrenzt wird, wurden bereits 1848 in der Flur „Krummäcker“ römische Mauern angeschnitten. Da dieses Gelände in den nächsten Jahren überbaut werden soll, war bei solcher Sachlage eine vorherige archäologische Untersuchung unumgänglich. Die Grabung wurde vom damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege Tübingen durchgeführt und dauerte von April bis Ende Oktober 1970. Ihr Ziel war die Freilegung der hier in ihren Resten vermutbaren römischen Gebäude, die sich im übrigen auch durch hochgepflegte Kalksteinbrocken – im hiesigen Moränengebiet ein fremdes Gestein – und Bruchstücke von sogenannten Leistenziegeln (*tegulae*) schon an der Erdoberfläche anzeigten. Außerdem wurde in die Grabung die Hoffnung gesetzt, beitragen zu können zur Klärung der Örtlichkeit des im Raum Laiz–Inzigkofen zu vermutenden Kastells des sogenannten Donaulimes aus der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts.

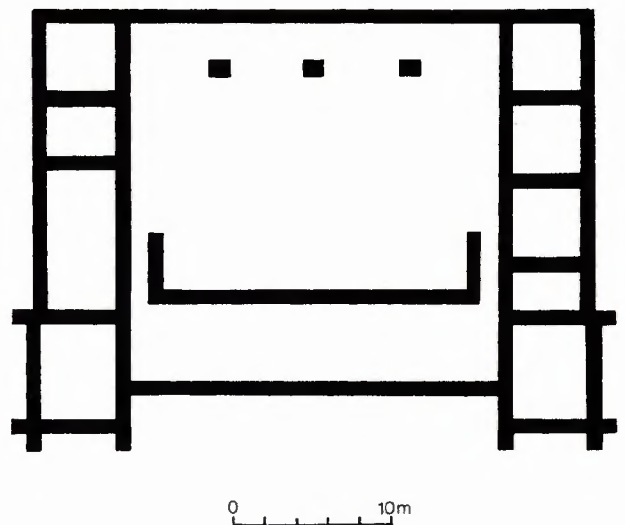
Neben den erwarteten römerzeitlichen Funden kamen bei der Grabung auch ältere, vorgeschichtliche Fundstücke zum Vorschein. Sie entstammen der mittleren Bronzezeit, also etwa dem 15./14. vorchristlichen Jahrhundert. Einige Dutzend Keramikschalen zeigen, daß sich im Bereich des Grabungsareals eine Siedlung befunden haben muß, auch wenn es nicht gelang, Hausgrundrisse festzustellen oder sonstige Bebauungsspuren zu sichern. Andere vorgeschichtliche Funde sind späteltisch und gehören ins 1. Jahrhundert v. Chr.

Das ergrabene römische Mauerwerk erwies sich als Überrest zweier Gebäude von einem Gutshof, einer sogenannten *villa rustica* (Abb. S. 39). Dessen Hauptbau, ein 37 auf 27 Meter messendes Geviert, besaß an seiner nach Osten gerichteten Frontseite zwei aus der Fassadenflucht vortretende Ecktürme (Eckrisalite). Sieben weitere Räume reihten sich um den Innenhof (Abb. rechts unten). Der frontseitige Bauteil war zwischen den beiden Risaliten auf ganzer Länge unterkellert. Über zwei seitlich angeordnete Zugänge ließ sich der Keller vom Innenhof her begehen. Im rückwärtigen Hofteil fanden sich drei Pfeilerfundamente, während ungefähr 50 Meter ostwärts vom Hauptgebäude des Gutes die Überbleibsel von einem Nebengebäude, wahrscheinlich einer Stallung, angetroffen wurden.

Bei beiden Gebäuden waren keine Teile des aufgehenden Mauerwerks, sondern nur noch die Fundamente erhalten. Diese bestanden zuunterst aus kleinformigen, teilweise in Mörtel gebundenen Kalksteinbrocken, während ihr oberer Teil als Zweischalenmauer

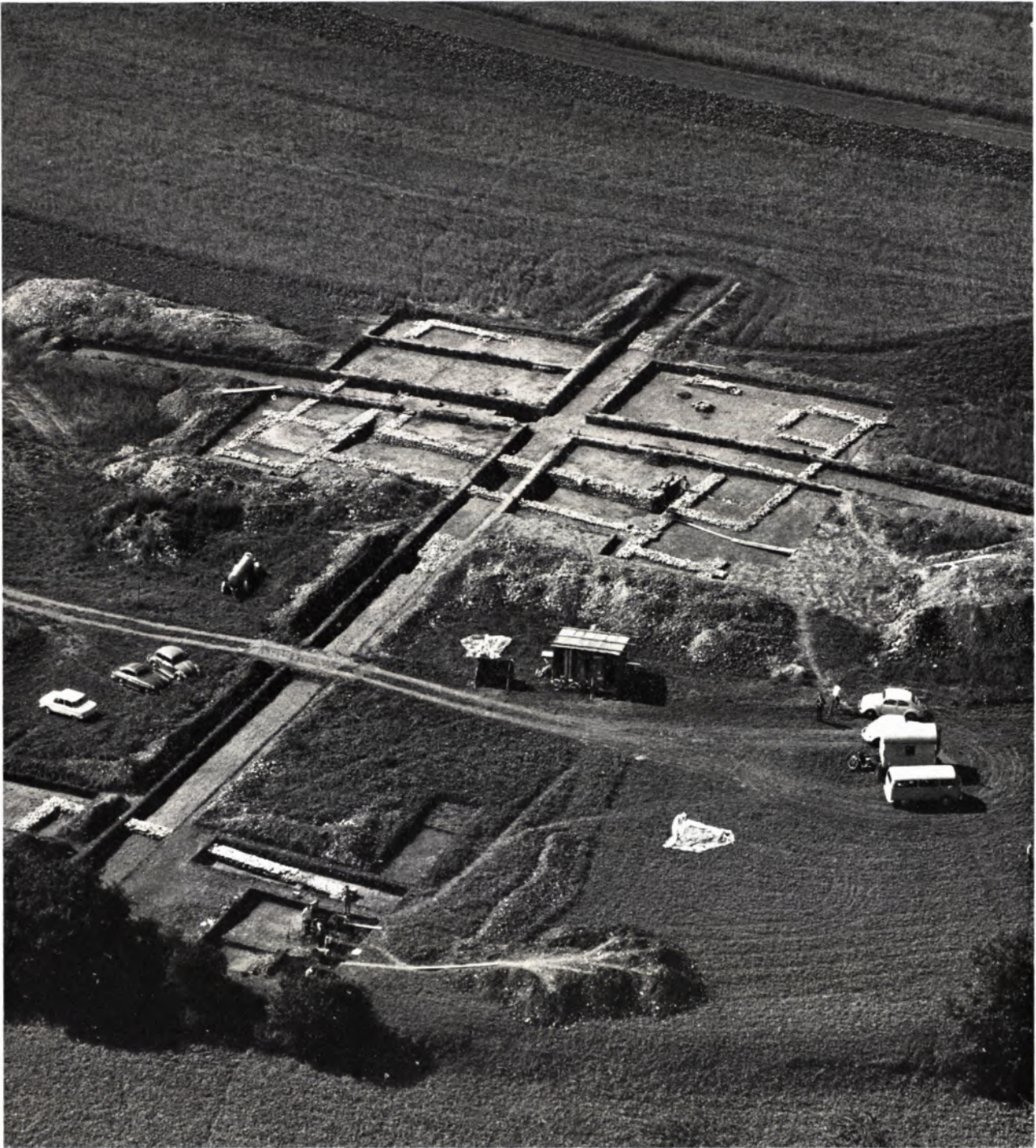


REKONSTRUKTION UND GRUNDRISS DES HAUPTGEBÄUDES VOM RÖMISCHEN GUTSHOF BEI INZIGKOFEN. Mitte 2. bis Mitte 3. Jahrhundert.



ausgebildet war, deren Außenseiten aus grob zugerichteten Kalksteinquadern bestanden. Der Zwischenraum besaß eine Füllung aus vermörtelten Kalkbruchsteinen.

Versuchen wir, von dem ergrabenen Grundriß ausgehend, eine Vorstellung vom Aussehen des Hauptgebäudes zu gewinnen (Abbildungen oben). Die turmgestaltigen Eckrisalite waren wohl zweigeschossig und mit flachen Pyramidendächern überdeckt. Zwischen ihnen und über dem Keller befand sich eine offene Säulenhalle, die sogenannte Porticus. Sie war der Eingang des Gebäudes, über eine vorgelegte Treppe erreichbar und wohl mit einem Satteldach geschlossen.



DAS GELÄNDE DER AUSGRABUNG BEI INZIGKOFEN. In dem weitläufigen Grabungsareal sind oben die ergrabenen Fundamentmauern vom Hauptgebäude des römischen Gutshofes mit den beiden vor die Flucht der Front- und Eingangsseite (vorne) vorspringenden turmartigen Eckrisaliten zu erkennen. Etwa fünfzig Meter von diesem Hauptbau abgesetzt fanden sich – vorne bei der Buschgruppe – die Überbleibsel von einem Nebengebäude, wahrscheinlich einer Stallung. (Luftbild Albrecht Brugger, Stuttgart. Freigegeben vom Reg.-Präsidium Nordwürttemberg, Nr. 2/30593).

Die seitlichen Gebäudeflügel mit den Wohn- und Schlafräumen wird man sich eingeschossig vorstellen müssen. Reste von Wandputz lassen darauf schließen, daß diese Räume verputzt, getüncht und teilweise mit einfachen geometrischen Ornamenten bemalt waren. Bruchstücke von Hohlziegeln (tubuli) deuten an, einige der Räume hätten Wandheizung besessen, und die Reste von einem Estrichboden weisen auf eine Unterbodenheizung (Hypocaustum) hin. Den rückwärtigen Beschluß bildete eine gegen den Hofraum hin offene

Pfeilerhalle. Bei den drei eingeschossigen Gebäudeflügeln möchten wir vermuten, daß die Dächer – ähnlich wie bei italischen Atriumshäusern – als einwärts geneigte Pultdächer gebildet waren, also nur eine Schräge zum Innenhof hin hatten. Eine Überdachung des Hofraumes, wie sie bei den meisten Rekonstruktionen von vergleichbaren Gutshöfen postuliert wird, scheint für Inzigkofen aus Gründen der Baukonstruktion auszuschließen.

Eine römische Hofanlage bestand meistens aus mehreren Baulichkeiten: einem Hauptgebäude, das dem Gutsherren oder Gutsverwalter zur Wohnung diente, und Nebengebäuden, zu denen oft eine kleine Badeanlage, immer aber die Unterkünfte für das Gesinde sowie Stallungen und Scheunen gehörten. Meist wurde das gesamte Hofareal von einer Mauer umfaßt.

Im Hofraum des Hauptgebäudes fanden sich bei der Ausgrabung noch Spuren von einem Holzbau, dessen längst vergangene Pfosten im gelben Moränenlehm dunkle Verfärbungen hinterlassen hatten. Er maß 9 auf 6 Meter, besaß an seiner Stirnseite zwei quadratische, 3 auf 3 Meter große Räume, und in der Mitte des Hauptraumes war eine Feuerstelle angeordnet. Dieser Bau hatte eine andere Orientierung als der Steinbau, und da er überdies von einer der Kellermauern überschritten wird, muß er früher entstanden sein. Die aus den Gruben seiner abgegangenen Pfosten geborgenen Funde weisen ihn jedoch ebenfalls als römisch aus. Ob wir ihn aber als den Vorgänger des in Stein errichteten Gutsherrengebäudes ansehen können, muß einstweilen offen bleiben.



AUS EISEN GESCHMIEDETES HUNDEHALSBAND. Im Nebengebäude des römischen Gutshofes gefunden, hatte das aus sechs beweglich verbundenen Einzelteilen bestehende Halsband mit seinen Stacheln den Hund vor dem Biß insbesondere von Wölfen zu schützen.



BRONZENE GEWANDFIBELN. Bei den Ausgrabungen im Gelände des um die Mitte des 2. Jahrhunderts oder später entstandenen römischen Gutshofes gefunden, legen diese ins 1. Jahrhundert zu datierenden Fibeln den Verdacht nah, Überbleibsel von der Besetzung des in der näheren Umgebung vermuteten Kastells dieser Zeit zu sein.

Nach Ausweis der Funde an Feinkeramik, vor allem an terra sigillata, kann der Gutshof in der Zeit zwischen der Mitte des 2. und der des 3. nachchristlichen Jahrhunderts datiert werden. Sehr häufig sind die Bruchstücke von Sigillaten, die in den römischen Töpferwerkstätten des pfälzischen Rheinzabern hergestellt wurden. Einige andere Sigillaten, die nach Maßgabe ihrer Tonbeschaffenheit und der Ziernotive in südgallischen Töpfereien gearbeitet worden sind und ins späte 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden müssen, können wahrscheinlich mit dem älteren Holzbau in Verbindung gebracht werden.

Von den weiteren Funden sind ein Bronzelöffel, eine Bronzenadel, einige Hausschlüssel, Messer, Meißel und eine Lanzenspitze zu erwähnen. Im Nebengebäude fand sich ein eisernes Hundehalsband (Abb. links). Es besteht aus sechs beweglichen rechteckförmigen Einzelteilen, die zusammengenietet und auf den nach außen weisenden Seiten und den Verbindungsstegen mit spitzen Stacheln versehen worden sind. Diese Stacheln sollten den Hals des Hofhundes vor den Bissen wilder Tiere, vor allem gegen Wölfe schützen. Solche Wolfshalsbänder wurden in unserer Gegend noch im letzten Jahrhundert verwendet und sind beispielsweise in Anatolien bis zum heutigen Tag im Gebrauch.

Leider ließen sich nur zwei Münzen auffinden: ein As des Kaisers Tiberius (14–37 n. Chr.), welches nach 22 n. Chr. in Rom geprägt wurde, und eine Bronzemünze des Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.). Beide Fundmünzen taugen zur näheren Datierung des Gutshofes wenig. Die Tiberiusmünze ist sehr stark abgegriffen, also lange im Umlauf gewesen, und sicher wurde sie noch von den Gutsbewohnern als Zahlungsmittel benutzt.

Unsere Untersuchung hat außerdem ergeben, daß der Gutshof nach einer Brandkatastrophe verlassen und nicht wieder aufgebaut wurde. Sein Ende kann in Zusammenhang gebracht werden mit einem der ersten Vorstöße der Alamannen in das Gebiet der römischen Provinz Raetien, wohl mit dem, der um 233 n. Chr. erfolgte. Um diese Zeit scheint nämlich auch die nur wenige Kilometer entfernte römische Straßenstation in der Flur „Dreißig Jauchert“ bei Sigmaringen verlassen worden zu sein. Chronologische Anhaltspunkte haben wir dort durch einen Versteckfund von 44 Denaren, die in den Estrichboden eines Raumes eingegraben waren. Fünf dieser Münzen gehören in die Zeit des Kaisers Severus Alexander (222–235 n. Chr.), ihre jüngste wurde 228 n. Chr. in Rom geprägt. Dieser Versteckfund ist für uns das Zeugnis einer kriegerisch beunruhigten Zeit. Er spricht von der Hoffnung der Bewohner auf Rückkehr nach der Flucht vor den eingefallenen alamannischen Scharen, eine Rückkehr, die es nicht mehr geben sollte.

Von dem vermuteten Auxiliarkastell allerdings wurden bislang keine baulichen Spuren gefunden. Mehrere Fibeln, die aus der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts stammen, zeitlich also nicht ohne Not mit dem Gutshof zusammen zu sehen sind, könnten jedoch auf die unmittelbare Nachbarschaft eines solchen Kastells hinweisen, wenn man nicht annehmen will, diese Fibeln (Abb. links) seien als Erbstücke von Bewohnern des Gutshofes getragen worden.

ZUM AUTOR: Hartmann Reim, Dr. phil., ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Außenstelle Tübingen des LDA für die Bodendenkmalpflege tätig.